

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 39

Artikel: Der Baum

Autor: Oser, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 39
XVI. Jahrgang
1926

Bern
25. September
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Der Baum.

Von Ernst Oser.

Weitweg, in meiner Jugend Tal,
Nah' einem Hause, steht ein Baum.
Heut' nicht sein Bild mit einemmal
Mir zu in des Gedenkens Traum.

Und kehr' ich wieder dort zum Baum,
Dann sucht mein Blick des Hauses Tor,

Vor Jahren führte mich ein Tag
Zu jenem Baum. Noch weiß ich gut,
Wie meines Herzens banger Schlag
Still werden ließ den Wandlermut.

Noch steht der Baum. Darunter saß
Ich mit der Mutter einst beim Haus...
Die Zeit, die Welt und hast vergaß,
Die Jugend lachte dort hinaus.

Dann wein' ich still und fasse kaum,
Wie viel des Glückes ich verlor...

Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Von Alfred Huggenberger.

Sie geleitete ihn zur Wandbank hin und hieß ihn sitzen, worauf sie durch ein halbgeöffnetes Flügelchen eine Weile hinauslauschte. Man konnte deutlich verwünschende Rufe, Flüche und Drohungen hören.

„Sei froh, daß du hinter dem Wind bist! Sie suchen die Baumgärten mit Paternen ab“, berichtete sie unter der Stimme. Dann ließ sie ihn ohne weiteres im Dunkeln allein und ging hinaus. Er hörte, wie sie die Kammertreppe hinaufstieg. Als sie nach ein paar Minuten wieder in die Stube trat, hatte sie ein sorgfältig zurückgeschraubtes kleines Rüchenlämpchen mit, das sie nun auf die mit dem Ofen verbundene niedrige Kunstanbank hinstellte, indem sie es vorsichtig noch mit der Lehne einer danebenstehenden Stabellen*) abblendete, worauf sie sich am oberen Ende des Tisches auf die Eßbank setzte.

„Er hat von allem nichts gehört“, sagte sie wie nebenbei. „Wenn ihn der Husten losläßt, kann er einschlafen wie ein Stod. Sonst hat er es ungut die Zeit her.“

Heinrich wußte nichts darauf zu sagen. Eine vom Licht aufgeweckte Fliege summte in die wunderliche Stille hinein. Dann wieder hörte man nur das langsame Ticken der Wanduhr.

„Kannst du denn auch gar nie über die Bubenjahre hinauskommen?“ fragte sie nun mit eindringlichem Vorwurf.

„Es ist das letzte Mal gewesen. Ich bin jetzt fertig mit dem Zeug.“

Er sprach die Worte fast wie ein Gelöbnis aus. „Und wenn es nur dir zulieb wäre“, fügte er ohne Arg hinzu.

*) Alter Stuhl mit Brettlehne.

14

„Mir zuliebe?“ Sie lächelte, scheinbar ungläubig, aber er merkte wohl, daß sie die kleine Huldigung doch gern gehört hatte.

„Manchmal hab' ich gedacht, du tuft alles mir zu Leid“, fuhr sie nach einer Weile fort. „Aber weißt, gefreut hat's mich hin und wieder gleichwohl. Ich bin halt doch auf dem Lenzenholz daheim. Der Konrad kann ja nicht alle Regentage ins Wirtshaus laufen, schon wegen dem Rauch; aber er hat doch heimgebracht, daß der Schneider Gerteis mit seinem geschliffenen Maul bloß ein Waschlappen sei gegen dich. Ich hab' es oft schier nicht glauben können. Wenn einer sonst tut, als ob er nicht auf vierzehn zählen könnte! Wo hast du denn auch alles hergenommen?“

Ihre offenherzige Anerkennung tat ihm unendlich wohl. Aber er lief diesmal keine Gefahr, ins Präahlen zu kommen. „Es gibt halt so ein Wort das andere“, meinte er gelassen. „Und manchmal ist es mir ganz so gewesen, als säße mein Vater selig an einem Tisch hinter mir. Weißt, da gibt man sich Mühe.“

Es gab nun wieder eine kleine Pause. Da stand er unversehens auf, zog die Stuhllehne ein wenig von dem Klempelehen zurück, um hierauf stillschweigend seinen Platz wieder einzunehmen.

„Wozu hast du jetzt das gemacht?“ fragte die nun vom schwachen Lichtschimmer Erreichte mit munterer Neugier. Sie schien ihn bereits durchdröhnt zu haben.

Er war etwas verlegen. „Die Zeit geht so schnell hin“, sagte er in leichter Bellkommenheit. „Und ich möchte dich gern noch ein wenig in den Augen haben.“